

Balsam für die geschundene Seele

Klassik Der ukrainische Countertenor Roman Melish will mit Liederabenden in seiner Heimat Trost spenden. Er wird dabei von einem Frontsoldaten begleitet. Unterstützung für das Projekt kommt aus der Schweiz. *Von Georg Rudiger*

Die sanften Akkorde verbreiten Geborgenheit. Die helle, knabenhafte Stimme von Roman Melish berührt in ihrer Zerbrechlichkeit. „Du holde Kunst, in wieviel grauen Stunden“, singt der ukrainische Countertenor innig. „Hast du mein Herz zu warmer Lieb' entzunden, hast mich in eine bessere Welt entrückt!“ Für diesen besonderen Liederabend am 25. November 2022 mit dem von Franz Schuberts Lied inspirierten Titel „Solospiv yednannia. An die Musik“ in der goldglänzenden St. Andreas-Kirche in Kiew stehen Dieselgeneratoren bereit, damit bei Stromausfall das von Andriy Vasin gespielte E-Piano nicht stumm bleibt. Nur bei Bombenalarm müsste man abbrechen. Aber es bleibt ruhig. Die zum Konzert eingeladenen Kriegsflüchtlinge können sich für eine Stunde in eine bessere Welt träumen. Ein Stück Normalität im Chaos, ein wenig Balsam für die geschundene Seele.

Bis vor wenigen Tagen hat Taras Stoliar noch an der Ostfront im Donbas gekämpft. Nun sitzt der Soldat im Kampfpfanzug neben dem Sänger und spielt die Bandura, das ukrainische Nationalinstrument. Stoliar ist eigentlich professioneller Musiker und spielt im Naoni-Orchestra, dem nationalen Orchester für Volksinstrumente. Seit dem Angriff Russlands verteidigt er sein Heimatland. Für das Konzert brauchte er eine Sondererlaubnis der Militärbehörde. „Wir konnten so zeigen, dass auch Musiker als Soldaten für unser Land kämpfen“, sagt Roman Melish.

Sehr berührtes Publikum

Deutsche und ukrainische Lieder hat der Sänger für diesen Liederabend zusammengestellt, der zuvor auch in zwei Konzerten im ehemals russisch besetzten Irpin in einer Bücherei stattfand. „Das Publikum war sehr berührt. Ich habe viele Tränen gesehen. Die Zuhörerinnen und Zuhörer haben für die Dauer des Konzertes ver-



Der ukrainische Countertenor Roman Melish bei einem Auftritt in der goldenen St.-Andreas-Kirche in Kiew. Die Bandura, das ukrainische Nationalinstrument, spielt ein Frontsoldat. *Foto: Maryana Rogovska*

gessen, dass sie Flüchtlinge sind“, erzählt der 34-jährige Sänger.

Dass mitten im Krieg diese deutsch-ukrainischen Liederabende in der Ukraine stattfinden, ist Silke Gäng zu verdanken. Die Mezzosopranistin und künstlerische Leiterin von „LIEDBasel“ hat mit Roman Melish zusammen in Basel studiert. Auch in den letzten Jahren, als er wieder in Kiew wohnte, kam der Sänger zu Konzerten in die Schweiz. „Wir waren eher Kollegen als Freunde“, sagt Gäng beim Gespräch in ihrer Heimatstadt Freiburg. Als Russland die Ukraine angriff und sie auf Romans Instagram-Profil

furchtbare Bilder aus dem Krieg sah, war sie tief bewegt und nahm zu ihm Kontakt auf.

„Es gab damals bei uns viele Solidaritätskonzerte. Ich wollte den Menschen vor Ort mit Musik helfen. Aber wird Musik überhaupt gebraucht, wenn man ums Überleben kämpft?“ Beim Festival „LIEDBasel“ stellt sie mit ihren Mitstreitern das Kunstlied in einen größeren gesellschaftlichen Kontext und geht der Frage nach, was Musik bewirken kann. Der Krieg sei sozusagen der Reality-Check gewesen. Sie sammelte in Basel Spenden für das ambitionierte Vorhaben in der Ukraine,

Ein Liederabend auf der „LIED-Basel“

Roman Melish kommt mit seinen ukrainischen Kolleginnen und Kollegen (Sopran: Ivanna Plish) am 21. April nach Basel, um im Rahmen von „LIED-Basel“, die vom 19. bis 23. April stattfindet, einen Liederabend zu geben und sich bei den Spendern zu bedanken. Auch Taras Stoliar soll dabei sein, sofern der Frontsoldat wieder eine Sondererlaubnis bekommt. „Gefährlich leben“ heißt das Motto des Festivals. Es wurde allerdings zwei Jahre vor Kriegsbeginn festgelegt.

feilte mit Roman am Programm und sprach ihm die deutschen Texte ein, damit er die korrekte Aussprache üben konnte.

Für Roman Melish war das Kunstlied Neuland. Der Countertenor ist auf Alte Musik spezialisiert. Deshalb kam er 2013 nach Basel zum Studium an die Schola Cantorum Basiliensis. 2019 kehrte er in die Ukraine zurück, um dort die historische Aufführungspraxis bekannter zu machen. Den Kriegsausbruch am 24. Februar 2022 erlebte Melish im Haus seiner Eltern auf dem Land in der Westukraine. „Ich war total gelähmt und hatte eine unglaubliche Angst.“ Überall herrschte Panik. Die Autos stauten sich. Die Supermärkte wurden leergekauft. Erst am 6. April kehrt er im abgedunkelten Zug für ein Konzert an Mariä Verkündigung nach Kiew zurück. Und erlebt eine Stadt im Ausnahmezustand – mit Checkpoints, nächtlicher Ausgangssperre und Menschen, die in der U-Bahn leben, weil ihr Haus zerbombt wurde.

Als Musiker nutzlos im Krieg

Am Anfang habe er sich als Musiker völlig nutzlos im Krieg gefühlt, aber das habe sich geändert. „Für mich bietet Musik die Möglichkeit, darüber nachzudenken, was gerade passiert. Mit Musik kann ich meine Emotionen teilen. Die Menschen brauchen hier Musik, weil sie etwas fühlen möchten. Sie ist wichtig für den inneren Halt.“ Als sich Silke Gäng bei ihm meldete, war er tief berührt – „wie eine Umarmung in diesem furchtbaren Krieg.“ Die Unterstützung aus Basel bedeutet ihm viel. „Sie hilft mir, damit ich anderen helfen kann.“ Für den nächsten Liederabend könnte er sich einen Auftritt vor Soldaten vorstellen. Oder ein Konzert in Butscha, dem durch das russische Massaker weltweit bekannt gewordenen Ort.

Info Video des Liederabends in Kiew unter <https://www.youtube.com/watch?v=Wd9ATtU5vk>.

„Mehr Angst vor Bären als vor Haien“

Berlinale Steven Spielberg bekommt den Ehrenpreis des Festivals – und ruft zum Kampf gegen das Vergessen auf.

Berlin. Hollywoodstar Steven Spielberg (76) hat bei den Filmfestspielen in Berlin dazu aufgerufen, weiter gegen Antisemitismus zu kämpfen. Der US-Regisseur wurde am Dienstagabend in Berlin mit dem Goldenen Ehrenbären für sein Lebenswerk ausgezeichnet. Für den Filmemacher standen während der Verleihung viele Menschen im Saal auf und klatschten.

Spielberg sagte, er verdanke dem deutschen Kino viel. Er sei von Regisseuren wie Friedrich Wilhelm Murnau, Ernst Lubitsch, Rainer Werner Fassbinder, Werner Herzog, Margarethe von Trotta, Wim Wenders, Wolfgang Petersen, Volker Schlöndorff oder Tom Tykwer inspiriert worden.



Steven Spielberg mit dem Goldenen Ehrenbären der Berlinale. *Foto: Jens Kalane/DPA*

„Mein Werk ist irgendwie auch in Deutschland zu Hause.“

Dies sei für ihn besonders bedeutsam, weil er ein jüdischer Filmregisseur sei, sagte Spielberg. Es erfordere riesige Anstrengungen, die Wunden zu heilen. Der Regisseur erinnerte an den Satz, das Gegenteil von Gerechtigkeit sei nicht Ungerechtigkeit, sondern das Vergessen. „Man kann historische Wunden nur heilen, wenn man sich erinnert.“

Deshalb habe er die Shoah-Stiftung gegründet, um weltweit Dokumente und Zeitzeugen über die Gräueltaten des Genozids zu sammeln. Inzwischen stehe ein riesiges Archiv zur Verfügung, sagte Spielberg. „Deutschland hat viel getan, um Fremdenhass, Antisemitismus

und den Holocaust aufzuarbeiten.“ Viele Länder könnten von der Entschlossenheit Deutschlands lernen, dass so etwas nie wieder vorkomme. Gleichzeitig warnte Spielberg vor bequemem Vergessen: „Kein Land sollte sich selbstgerecht zurücklehnen.“

U2-Sänger Bono bezeichnete Spielberg in einer Laudatio als Größten der Größten in Hollywood. „Steven Spielberg ist die Seele des Kinos.“ Bono verglich den Regisseur mit seinen historischen Figuren. „Er gräbt seit Jahrzehnten die Vergangenheit um, um zu sehen, was das für die Gegenwart bedeutet.“

Zu Spielbergs Filmen zählen „Der weiße Hai“, „E.T. – der Außerirdische“, „Indiana Jones“,

„Jurassic Park“, „Schindlers Liste“, „Der Soldat James Ryan“ und „West Side Story“.

Spielberg wurde in Berlin von seiner Frau Kate Capshaw begleitet. Er bedankte sich während der Verleihung und sagte im Laufe seiner Rede auch: „Ich muss gestehen, dass ich richtig Angst vor Bären habe. Noch mehr Angst als vor Haien.“

Anschließend wurde sein neuer Film „Die Fabelmans“ gezeigt. Die autobiografisch geprägte Geschichte erzählt von der Kindheit und Jugend eines Sohnes jüdischer Eltern in den USA der 50er Jahre und dessen Anfängen als Filmemacher. Der Film soll am 9. März in die deutschen Kinos kommen. *dpa*

Unruhe auf dem Grünen Hügel

Wagner-Festspiele Der Förderverein will künftig rund eine Million Euro weniger für das Opernspektakel zahlen.

Bayreuth. Auf dem Grünen Hügel geht es ums Geld: Der Förderverein der Bayreuther Festspiele hat nach Informationen der Deutschen Presse-Agentur überraschend angekündigt, künftig voraussichtlich weniger für das Opernspektakel zu zahlen. Um rund eine Million Euro soll es gehen, die es künftig weniger geben könnte. Was das für die Festspiele bedeutet, ist noch unklar.

„Bayreuth ist ein sehr wichtiges Opernfestival“, sagte Kulturstaatsministerin Claudia Roth (Grüne) auf Anfrage. „Wenn die Gesellschaft der Freunde von Bayreuth bei der Finanzierung deutlich weniger beisteuern können, dann müssen jetzt alle, die Teil dieses ganzen Komplexes sind, zusammen handeln.“ Sie habe dazu schon Gespräche geführt, weitere seien vorgesehen.

Die Gesellschaft der Freunde von Bayreuth gibt bislang genau so viel wie der Bund und der Freistaat Bayern – in der Regel um die drei Millionen Euro pro Jahr – und ist mit 29 Prozent der Anteile an der Bayreuther Festspiel-GmbH gleichberechtigter Gesellschafter.

Nach dpa-Informationen hat der Förderverein den anderen Gesellschaftern in einer Sitzung des Verwaltungsrates mitgeteilt, vom kommenden Jahr an rund eine Million Euro weniger zu zahlen. Der Vorsitzende der Freunde von Bayreuth und des Verwaltungsrates, Georg Freiherr von Waldenfels, sagte auf Anfrage, dass es sich um eine interne Sitzung gehandelt habe, deren Inhalte er nicht kommentiere.

Bayerns Kunstminister Markus Blume (CSU) zeigte sich zuversichtlich, dass „die Gesellschafter auch weiterhin gemeinsam für



Wollte sich nicht äußern: Katharina Wagner. *Foto: Nicolas Armer/dpa*

eine stabile Grundlage für die Festspiele sorgen werden“ und verwies auf anstehende Gespräche. Festspielchefin Katharina Wagner wollte sich nicht äußern.

Der Freundeskreis hat bislang großen Einfluss auf die Festspiele – und entscheidet im Verwaltungsrat auch mit, ob Katharina Wagner Festspiel-Chefin bleiben soll oder nicht. Der Vertrag der Urenkelin von Komponist Richard Wagner läuft noch bis 2025, in diesem Jahr soll entschieden werden, wie es danach weitergeht. Von Waldenfels macht keinen Hehl daraus, dass er einige künstlerische Entscheidungen Wagners nicht nachvollziehen kann und übte im vergangenen Jahr scharfe Kritik an der Neuinzenierung des „Ring des Nibelungen“ von Regisseur Valentin Schwarz. *dpa*

KULTUR ZÄHLT

30

Millionen Dollar – umgerechnet 28 Millionen Euro – könnte Schätzungen von Experten zufolge ein Gemälde des flämischen Malers Peter Paul Rubens (1577-1640) bei einer Auktion in New York einbringen. Das etwa 1620 entstandene „Porträt eines Mannes als Gott Mars“ solle im Mai versteigert werden, teilte das Auktionshaus Sotheby's mit. *dpa*

Musik-Kabarett Sprachpreis für Bodo Wartke

Kassel. Der diesjährige Deutsche Sprachpreis geht an den Musik-Kabarettisten Bodo Wartke (45). Ihn zeichnen Sprachbegabung und Sprachbegeisterung aus, Wort und Klang verschmelzen zu einem Gesamtkunstwerk, wie die Henning-Kaufmann-Stiftung für die deutsche Sprache mitteilt. Wartkes Unterhaltungskunst sei „höchsten sprachlichen und musikalischen Ansprüchen verpflichtet und verweigert sich flachem Entertainment“. Der Preis ist mit 5000 Euro dotiert. *kna*

Fondation Beyeler zeigt späte Bilder Picassos

Riehen. Zum 50. Todestag von Pablo Picasso (1881-1973) würdigen weltweit viele Museen sein Werk. Die Fondation Beyeler in Riehen bei Basel beleuchtet mit ihrer Schau „Picasso. Künstler und Modell – Letzte Bilder“ die späte Schaffensphase des Spaniers. Bis 1. Mai präsentiert das Museum Picassos Bild vom Künstler und seinem Modell. Die Schau zeigt anhand von zehn Gemälden, wie sich Picasso in seinem letzten Lebensjahrzehnt ausdrucksstark mit dem Selbstbild des Künstlers, dem künstlerischen Schöpfungsakt und dem weiblichen Körper befasst hat. *kna*



„Le peintre et son modèle“ malte Picasso im Jahr 1963. *Foto: Esther Grether FamilienSammlung*

Schirn Besucherrekord mit Chagall-Schau

Frankfurt/Main. Die Ausstellung „Chagall. Welt in Aufruhr“ in der Schirn Kunsthalle Frankfurt ist mit einem Besucherrekord zu Ende gegangen. Mehr als 243 000 Menschen sahen die Werkschau. Die Ausstellung beleuchtete seit dem 4. November eine bislang wenig bekannte Seite im Schaffen des Malers Marc Chagall (1887-1985): seine Werke der 1930er- und 1940er-Jahre, in denen sich die farbenfrohe Palette des jüdischen Künstlers zunehmend verdunkelte. *dpa*